

Predigtgedanken zum 3. Advent am 13. Dezember 2020

Predigttext: Lk. 1, 67-79:

Und sein Vater Zacharias wurde vom heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David - wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten -, dass er uns errettete von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugte unseren Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Liebe Leserinnen und Leser!

Advent und Weihnachten fallen nicht von ungefähr in die dunkle und trübe Jahreszeit. Dadurch tritt das, was unseren Glauben ausmacht, besonders deutlich in den Vordergrund: Gott ist für uns da. Selbst dann, wenn sich mein Leben in Finsternis taucht und Schatten wirft.

Zum Zeichen dessen zünden wir in der Adventszeit jede Woche eine weitere Kerze an bis der Christbaum an Weihnachten mit seinen vielen Kerzen die Dunkelheit erleuchtet.

Unser heutiger Predigttext zum dritten Advent unterstreicht diesen Glauben.

Er macht deutlich: Wir haben Grund zu Zuversicht und Hoffnung.

Der Predigttext aus dem Lukasevangelium ist der sogenannte Lobgesang des Zacharias, dem Vater von Johannes dem Täufer.

Was mag den alten Zacharias wohl bewogen haben, ein solches Lobgebet und Bekenntnis anzustimmen?

Werfen wir einen Blick auf die Vorgeschichte:

Zacharias und seine Frau Elisabeth, schon Jahre miteinander verheiratet, sind selbst in die Jahre gekommen. Leider haben sie keine Kinder, obwohl sie sich diese sehnlichst wünschen und Gott darum inständig gebeten haben.

Eines Tages erscheint Zacharias ein Bote Gottes, der ihm die baldige Schwangerschaft seiner Frau vorhersagt.

Und Zacharias? Er kann das nicht glauben. Die Botschaft ist für ihn zu verstörend.

Es verschlägt ihm förmlich die Sprache. Er verstummt.

Bei Elisabeth sieht es anders aus. Sie zieht sich zurück als sie merkt, dass sie schwanger ist. Sie bereitet sich vor auf das, was kommt. Aus der Ruhe heraus wendet sie sich an Gott und bringt ihre große Dankbarkeit zur Sprache. Ihr Kind im Bauch ist für sie Geschenk Gottes.

Ich vermute, Zacharias ist uns in seiner Verhaltensweise gar nicht so fremd.

Wer kann schon guten Gewissens von sich sagen, dass das Vertrauen und die Hoffnung in die Zukunft in einem alles andere an Dunkelheit und Trübsal klein und niedrig hält?

Mir jedenfalls ist das Verhalten des Zacharias vertraut bei dem er verstummt.

Mir sind Situationen präsent, die mir die Sprache verschlagen, weil ich vor den scheinbaren Unabänderlichkeiten kapituliere: „*Da lässt sich halt nichts machen.*“

Ich kenne Momente, in denen ich wortlos und verschlossen werde, weil ich an eine positive Veränderung zum Guten kaum glauben kann. Nach dem Motto: „*Letztlich bleibt doch so vieles wie es ist.*“

Und tatsächlich gibt es nachvollziehbare Gründe, in solche Stimmung hineinrutschen. Doch es muss nicht so sein und bleiben.

Zacharias ist verstummt, weil er das für ihn scheinbar Unmögliche nicht glauben konnte. Auch bei ihm war der Blick auf die sogenannten Realitäten stärker als das Vertrauen auf eine heilvolle Zukunft. Solange er an das Machbare glaubte, blieb er stumm. Erst als die scheinbaren Sachzwänge durchbrochen werden, ergreift ein anderer Geist von ihm Besitz: Als Zacharias seinen Sohn Johannes in den Händen hält, geschieht mit ihm ein Umschwung. Die Freude über das eigene Kind löst in Zacharias die Stimme und bricht sein Verstummen auf. Jetzt bringt auch er seine Freude zur Sprache, lobt und dankt Gott.

Der Inhalt: Die Welt ist doch veränderbar!

Er selbst macht die Erfahrung mit der Geburt seines Sohnes. Dabei übersteigt sein Blick noch das eigene Erleben. Über das freudige Erlebnis, sein eigenes Kind in den Händen zu halten, erkennt Zacharias eine große Zukunftshoffnung: Das Kommen eines großen Lichtes für alle, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen.

Neue Töne sind das, die der alte Mann da anschlägt. Menschen wird ein Licht aufgehen, weil die Menschlichkeit Gottes sichtbar wird. Hinweis, Zeichen und Symbol sind die Adventskerzen, die uns ihr Licht schenken.

Und noch etwas. Zacharias macht die Art und Weise deutlich, wie es möglich ist, trotz Trauer und Resignation Hoffnung zu bewahren: durch das Singen.

Durch das Anstimmen eines Liedes. Sie kennen das womöglich. Singen befreit von innen heraus. Singen weckt angesichts von Bedrückung und Elend neue Kräfte, schenkt frische Luft zum Atmen.

Und noch besser ist es, wenn die gesungenen Lieder hilfreiche Texte transportieren, die mir vertraut sind. Die mir vom Wortlaut her Stärke und Zuversicht schenken.

Einen Liedtext füge ich hier ein aus dem Gesangbuch 577,1:

***„Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit, durchbricht die Nacht und erhellt die Zeit.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.“***

Wir sind eingeladen, uns von der Kraft solcher Lied-Texte anstecken zu lassen, um selbst etwas von der Lebendigkeit zu erfahren, die dem Ganzen innewohnt.

Die Welt hat und behält ihre Schattenseiten. Wir bekommen sie immer wieder zu spüren. Der Glaube setzt ihnen Positives entgegen. Einen Impuls, der nicht alles mit einem Federstrick wegwischt, aber unsere Hoffnung und unser Vertrauen ins Leben stärkt. Amen.

Ihr Pfarrer

